Alle machen Theater

Anspruchsvolle Stoffe, moderne Inszenierungen, herausragende Schauspieler: Die Heidelberger Jugendtheatergruppen beweisen jedes Schuljahr erneut, dass sie sich nicht verstecken müssen. Im Gegenteil: Ihnen gebührt eine Kritik, die sie ernst nimmt. / Von Anica Edinger

Die Theatergruppe „Ramy“ warf im Haus der Jugend Fragen auf: Führen Leistungsdruck und Selbstoptimierung zu einem Leben ohne Träume? Und sogar zum Selbstmord? Frank Wedekinds „Frühlingserwachen“ erfuhr durch die junge Gruppe eine Neuinszenierung – die letztlich voll aufging (siehe Artikel rechts). Foto: zg

Wir Heidelberger sind verwöhnt, gerade, was das Kulturangebot in der Stadt betrifft. Und dazu tragen auch die Heidelberger Jugendlichen einen beträchtlichen Teil bei. Denn nicht nur das Stadttheater agiert stets auf hohem Niveau, sondern auch die vielen Schul- und Jugendtheatergruppen. Sie alle aufzuzählen, ist schier unmöglich. Praktisch an jeder Schule gibt es eine Theatergruppe, an den Gymnasien meist sogar mehrere, die in Unter-, Mittel- und Oberstufe unterteilt sind. Das Engagement der zuständigen Lehrer ist unermüdlich – und die Schüler proben oft monatelang, was das Zeug hält, um ihr Publikum bei den Vorstellungen letztlich zu überzeugen.

Wie oft das gelingt, zeigen nicht nur die Zuschauerströme – viele Vorstellungen sind ausverkauft – sondern auch die Rezensionen, die auf dieser Seite in der RNZ zu finden sind. „Schüler begeistern mit ihrer Aufführung von...“ sind Sätze, die beim Durchstöbern des RNZ-Archivs immer wieder zu lesen sind. Doch Rezensionen schreiben heißt auch: Kritik üben dürfen. Ähnlich wie bei den professionellen Schauspielern haben es auch die Schüler verdient, eine seriöse „Kritik“ für ihr Stück zu bekommen. Es sind dann meist die Eltern, die darüber nicht allzu glücklich sind – eine Flut von Leserbriefen erreichte die RNZ beispielsweise im Jahr 2011, als eine Mitarbeiterin „Schwachstellen“ in der Inszenierung der „Nibelungen“ des St. Raphael Gymnasiums ausmachte. Eine hitzige Diskussion entbrannte daraufhin – die Leitfrage: Darf man Schultheater kritisieren? Die Antwort: Ja, man darf, man muss sogar.

Denn die erstaunliche Leistung der Schüler wie auch der zuständigen Regisseure muss ernst genommen werden. Genauso ernst wie die professionellen Schauspieler an den Theatern der Region. Schließlich ist die künstlerische Arbeit an den Schulen genauso anspruchsvoll – ein Beweis dafür sind allein die Stoffe, denen sich die Gruppen annehmen. Sie behandeln Klassiker von Shakespeare ebenso wie gesellschaftskritische Stücke aus der Antike, etwa von Sophokles oder Euripides. Manche Gruppen entwickeln ihre Stücke sogar selbst, sogar Grundschulen sind da ganz vorne mit dabei. Die Theaterlehrer trauen ihren Schülern viel zu – und dieses Vertrauen zahlt sich aus.

Die Inszenierungen sind häufig modern, die Rollen herausragend gespielt. Manche Ehemalige aus den AGs schaffen später den Sprung auf die große Bühne, manche sogar den ins Fernsehen. Aktuelles Beispiel: Tim Kalkhof, einst Schauspieler am Bunsen-Gymnasium, heute Assistent Mark Steinke im Tatort-Ermittler-Team Berlin. Für die Ausbildung der jungen Talente zeichnen die Theaterlehrer verantwortlich – und die erfahren in der Stadt eine breite Unterstützung. Schließlich hat es sich das Stadttheater zur Aufgabe gemacht, die Kooperation mit den Schulen stetig auszubauen. Und in der – auch von der Stadt finanzierten – Theater- und Spielberatung Baden-Württemberg gibt es Workshops für Schüler und Lehrer. Ein fruchtbarer Boden also für eine gelingende Theaterarbeit. Weiter so.

Die neuen, alten Probleme der „Generation Z“

„Ramy“ inszenierte Wedekinds „Frühlings Erwachen“ neu

Von Fabian Hennig

Was blieb, war ein Schlachtfeld: Nasse Erde, Kleidung, Blumen, Papierschnipsel und Nesseln waren von den 13 Darstellern auf der Bühne verteilt worden. „Schließe dich der Revolution an“, forderte die junge Theatergruppe „Ramy“ (Foto links) das Publikum im ausverkauften „Stammhaus“ auf. In der Inszenierung von Frank Wedekinds „Frühlings Erwachen“ bemühten sich die 14- bis 18-Jährigen sowie Regisseurin Anna Schmutz um eine Aktualisierung des nun schon über 120 Jahre alten Dramas. Musikalisch begleitet wurde die Gruppe dabei von der Mannheimer Band „Cone“.

Auch wenn die Hitze am vergangenen Wochenende in der nicht-klimatisierten Halle des Hauses der Jugend den 130 Zuschauern sowie sicher auch dem Ensemble schwer zu schaffen machte, kann sich die Formation doch gratulieren. Ihre Interpretation des Stückes lehnte sich nur grob an der Vorlage an und zeigte eine durchweg moderne Version, die auf vielschichtige Weise zum Nachdenken anregte. Stark fragmentiert und ohne klaren Handlungsstrang wurden generelle Fragen thematisiert – etwa die Genderproblematik. Lukas Schiemens (16 Jahre, in der Rolle Moritz Stiefels) betonte im Gespräch, dass es eben auch die Auseinandersetzung mit dem aktuellen Geschehen war, die inspirierte: „Das Gräberfeld vor dem Bundeskanzleramt oder die Debatte um sexuelle Gewalt und Zustimmung, wie sie gerade in den USA geführt wird, regten an.“

„Werde nicht erwachsen“

Im Zusammenhang mit aktuellen Überlegungen zur gerade erwachsen werdenden sogenannten „Generation Z“, die für ihr Desinteresse an Politik und ihren Zynismus verrufen ist, bewegten sich die Darsteller im Dialog zu diesem gängigen Konzept und regten zu Fragen an: Inwiefern sind die Erwachsenen dafür verantwortlich, dass diese Generation nicht träumt? Sollen optimierte Kinder nur noch funktionieren? Führen Leistungsdruck und Selbstoptimierung zu einem Leben ohne Träume und sogar zu Selbstmord? Hier konnte die Theatergruppe an Wedekinds Kritik anknüpfen und gab eine Empfehlung: „Werde nicht erwachsen.“

Was Anna Schmutz mit „Ramy“, geschaffen hat, hat für die Theaterszene Heidelbergs eine große Bedeutung. So kommen die jungen Darsteller aus der ganzen Region, um hier an professionellen und ehrgeizigen Projekten mitzuarbeiten. Die Künstler, von denen viele neu dabei waren, überzeugten auf der ganzen Linie. Sie agierten mit viel persönlichem Einsatz und zeigten, dass es eben nicht nur ein ausführendes Spiel war, sondern sie selbst einen großen Anteil an der Gestaltung des Stückes hatten.

Auch die sozialen Medien kamen dabei nicht zu kurz: So existieren die Alter Egos der Jugendlichen allesamt auf Facebook, sozial aktiv und stets bereit für Kontaktaufnahme. Live aktualisiert, entgrenzte die Formation so ihr Stück und brachte es in den Bereich einer Performance. Und weil das Stück dermaßen erfolgreich war, dass es für keine Aufführung mehr Karten gab, soll es wiederaufgenommen werden.

Es spukt auf Fröbelstein

Wieblinger Grundschüler entwickelten ein Theaterstück

hob. Auf Burg Fröbelstein sind die Geister los – und das sorgt für Verwicklungen. Denn als eine Schule in das alte Gemäuer einzieht, in der die Kinder auch übernachten müssen, schmeckt das den Gespenstern überhaupt nicht. Sie versuchen, die unerwünschten Gäste schnell wieder zu vertreiben. „Geisterspuk auf Fröbelstein“ heißt das neue, turbulente Theaterstück der Theater-AG der Fröbelschule. Die Schüler haben gemeinsam mit ihrer Lehrerin und Regisseurin Silvia Becker-Bender die Geschichte selbst entwickelt. Alle Kinder sprechen auf der Bühne frei und ohne festgelegten Text. Nur die Wendungen der Handlung und einige Stichworte sind vorgegeben.

Alles ist selbst gemacht, auch das aufwendige Bühnenbild. Becker-Bender ist aber vor allem stolz darauf, wie gut ihre Schützlinge die anspruchsvolle Aufgabe meistern. Heute in einer Woche ist Generalprobe. Und am Freitag, 17. Juli, wird es um 19.30 Uhr in der Halle der Fröbelschule, Mannheimer Straße 217, eine öffentliche Aufführung geben.

Wer ist der Mörder?

Stationentheater zum Mitmachen: Thadden-Schülertheater spielt „What we did“ in Mark Twain

Von Isabelle Oehlschläger

Der English Drama Club des Thadden-Gymnasiums verwandelt die High School in Mark Twain Village in einen Kriminalschauplatz. Foto: Rothe

Die beste Freundin, die Rivalin oder der eigene Freund? Sie alle haben ein Motiv, doch wer hat High School-Schülerin Kay auf dem Gewissen? 2001 starb die 17-Jährige an einer Überdosis Drogen. Die Umstände sind unbekannt – bis jetzt. „Es ist erstaunlich, wie viele daneben tippen,“ sagt Neuntklässler Robert – und kann sich ein Schmunzeln dabei nicht verkneifen.

Gemeinsam mit den 60 Schülern des Thadden English Drama Clubs machen sich die Theaterbesucher auf eine spannende Reise zurück in die Zeit, als die amerikanische High School im Heidelberger Mark Twain Village noch voller Schüler war: Ein gelber Schulbus, Cheerleader und Footballer – alles ist dabei. „Dass wir tatsächlich in den Räumen der High School spielen können, wurde erst im letzten Moment entschieden. Das ist für uns etwas ganz Besonderes. Wir feiern mit diesem Stück den Augenblick und den Raum“, erklärt Regisseur Nicholas Humphrey.

„What we did“ ist eine Art Stationentheater zum Mitraten. Der Besucher ist mittendrin. Wer am Ende alle Hinweise richtig kombiniert und den Mörder errät, hat die Chance auf ein Eis. In kleinen Gruppen geht es durch das verlassene Schulgelände, von Schauplatz zu Schauplatz. Die Szenen sind geprägt von Rückblicken. „Besonders knifflig war es, die Touren so zu planen, dass alle Gruppen den Mörder am Ende herausfinden können“, erklärt Schauspielerin Lara, die mit ihren Mitschülern lange am Konzept getüftelt hat. „Es gibt 13 verschiedene Szenen in der High School und viele verschiedene Möglichkeiten, das Stück zu erleben.“

Geschrieben hat das die New Yorker Autorin Mary DeCarlo eigens für die Thadden-Schüler zum zehnjährigen Jubiläum des Drama Clubs. Wer einmal selbst Detektiv in der ehemaligen High School spielen will, hat dazu noch sechs Mal Gelegenheit.

ⓘ **Info:** Heute, Mittwoch, sowie am Freitag und Samstag, 10. und 11. Juli, um 17 und 20.30 Uhr, sind die letzten Vorstellungen. Karten gibt es ab fünf Euro telefonisch unter 06221 / 82720 oder per Mail an sekretariat@thadden-schule.de

Hier haben alle Beteiligten ihre Geheimnisse

Theater-AG der Willy-Hellpach-Schule spielte „Der schwarze Abt“: Überzeugende schauspielerische Leistungen bei diversen Aussetzern

Von Stefan Meyer

Ein altes Schloss in den englischen West Midlands, eine verfallene Abtei, ein mystischer Schatz samt meuchelndem Gespenst und allerhand dubiose Gestalten: Zumindest die dramaturgischen Rahmenbedingungen schienen wie gemacht für einen spannenden Theaterabend, als die Theater-AG „Zitronensorbet“ der Willy-Hellpach-Schule am Freitag zu ihrer Premiere von „Der schwarze Abt“ nach Edgar Wallace einlud. Das Wetter hätte für die Vorstellung allerdings kaum schlechter sein können. Schließlich erinnerte bei hochsommerlichen Temperaturen und strahlendem Sonnenschein nur wenig an die nebligen Nächte voller Gefahren und Verbrechen, wie sie in den Geschichten des englischen Schriftstellers Edgar Wallace erlebbar werden.

In seiner 1926 veröffentlichten Erzählung dreht sich alles um Fossaway Castle, das jahrhundertealte Anwesen der englischen Adelsfamilie Chelford. Seit einer der Grafen vor knapp 700 Jahren den Abt von Chelfordbury erschlug, soll das Opfer durch die unterirdischen Gewölbe der inzwischen verfallenen Abtei spuken. Zugleich wird dem als „schwarzer Abt“ bekannten Gespenst nachgesagt, den sagenumwobenen Schatz von Graf John dem Geizigem zu bewachen, nach dessen Versteck seine Nachkommen seither verzweifelt suchen. Doch auch andere Protagonisten ruft die Aussicht auf Reichtum und ewiges Leben auf den Plan. In der Folge entspinnt sich ein mörderisches Ränkespiel, bei dem alle Beteiligten ihre Geheimnisse haben und die ersten Todesfälle nicht lange auf sich warten lassen.

Der ganz große Nervenkitzel fehlte

Regisseurin Maike Lührs vollzog bei der Besetzung zwei ungewöhnliche Schachzüge. Die alte Schlossherrin Lady Chelford wurde von einem Schüler (Kai Bender) gespielt, ihr geisteskranker Sohn Harry Chelford sowie sein Alter Ego Dick Chelford wiederum wurden von einer weiblichen Darstellerin (Maggy Duschl) verkörpert. Eine interessante Idee, die beiden Schauspielern zweifelsohne einiges abverlangte, unterm Strich jedoch keinen echten dramaturgischen Mehrwert bot.

Wer die berühmte Verfilmung von 1963 (Regie: Franz Josef Gottlieb) vor Augen hatte, bemerkte einige Unterschiede. Anders als das cineastische Drehbuch orientiert sich die Theateradaption von Matthias Hahn wieder näher am Ursprungsroman – mit drastischen Folgen für den Plot sowie das Fortleben einiger Beteiligter. Für die Aufführung in der Willy-Hellpach-Schule darf dieses Zurück zum Original als echter Glücksfall gelten, fällt das neugierig-schreckhafte Dienstmädchen Mary Wenner (überzeugend gespielt von Alejandra Gutierez) doch somit nicht dem schwarzen Abt zum Opfer, sondern gewinnt im Laufe des Stücks zunehmend an Bedeutung und Sprechzeit. Andere Protagonisten hatten weniger Glück: Direkt auf der Bühne erlebt neben Fabriana Gilder (Sarah Milia) und Arthur Gine (Lukas Lowack) schließlich auch der mordende Harry Chelford sein jähes Ende.

Der ganz große Nervenkitzel blieb zwar aus, dennoch konnte das Stück nach einigen Wendungen ein Happy End präsentieren. Von all den Zwischenfällen unbeeindruckt, nahm Inspektor Bliss (hervorragend: Christoph Plottke) das Publikum mit Witz und Charme für sich ein und löste das Rätsel rund um Schatz (gefunden) und schwarzen Abt (erfunden).

Neben dem harmonischen Duo Gutierez/Plottke verdient auch die Souffleuse Jelena Sorg eine lobende Erwähnung: Trotz hochsommerlicher Temperaturen und diverser Aussetzer hielt sie das Stück ohne größere Verlegenheitspausen am Laufen.

Trotz hochsommerlicher Temperaturen ein überzeugendes Duo: Alejandra Gutierez und Christoph Plottke von der Theater-AG „Zitronensorbet“. Foto: Alex